

Geglückte Gratwanderung : Elm : Wakker-Preisträger 1981

Autor(en): **Schmidt, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **76 (1981)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elm: Wakker-Preisträger 1981

Geglückte Gratwanderung

Hat der Heimatschutz mit Ferienorten zu tun, so steht dieses Interesse oft schon von Anfang an unter einem schlechten Vorzeichen: Da muss er auf gefährdete oder zerstörte Ortsbilder, dort auf überdimensionierte Bauzonen sowie auf riesige neue Erschliessungsprojekte für den Wintertourismus hinweisen. Zu loben, so scheint es, gibt es nicht viel.

In diesem Jahr wird der *Henri-Louis Wakker-Preis* aber einem Ferienort zugesprochen: Der zuhinterst im Sernftal, auf 1000 Meter Höhe gelegenen Glarner Gemeinde *Elm*. Ihr ist es gelungen, auf dem Grat zwischen notwendiger wirtschaftlicher Entwicklung und der Erhaltung des Orts- und Landschaftsbildes zu wandern. Eine seltene Leistung. Wie kam es dazu?

«Das Dorf ist in seiner Art allerliebste. Ohne gerade schön zu sein und ohne etwas besonders Bemerkenswerthes zu bieten, gruppiert es sich friedlich und malerisch um die alte Kirche. Die Gassen sind krumm und unregelmässig, die älteren Häuser hölzernen und schwarzbraun, die neuern gemauert blank und rein, aber styllos und ohne Schmuck.» So beschreibt *Ernst Buss*, Pfarrer in Glarus, das Dorf 1881. Die damals etwas über tausend Einwohner zeichnen sich, so der Pfarrer, «durch auffallende Grösse, durch kräftigen Gliederbau und schöne Gesichtszüge aus». Ihr Einkommen erwarben sich die Elmer einerseits durch die Landwirtschaft und die Viehzucht, andererseits durch den Abbau von Schiefer. Die Industrie war nicht bis nach Elm vorgedrungen. Deshalb habe, so

Buss, die Bevölkerung ihre herkömmliche Lebensweise unverändert beibehalten.

Lange Krisenzeit

Wenn Elm Mitte September den Wakker-Preis erhält, dann wird sich der gewaltige *Bergsturz* vom 11. September 1881 gerade zum hundertsten Male jähren: Damals begruben riesige Felsmassen 114 Menschen und 83 Gebäude unter sich. Die Steine bedeckten 90 Hektaren landwirtschaftlicher Nutzfläche zwischen zehn und vierzig Meter hoch. Elm litt unter dem Schaden doppelt, da mit dem Bergsturz gleichzeitig der Schieferabbau als wichtiger Erwerbszweig aufgegeben werden musste.

Zwar fanden die Elmer ab 1890 in den Stollen des Schieferbergwerkes wieder Arbeit, doch in den zwanziger Jahren des folgenden Jahrhunderts musste der Abbau am Plattenberg aufgegeben werden, da die Lager erschöpft waren. Ebenfalls seine Türen schliessen musste in dieser Zeit ein seit 1898 bestehender Mineralquellen-Kurbetrieb: Nach dem Ersten Weltkrieg blieben die Kunden immer mehr fern. Auch die Landwirtschaft befand sich in einer schwierigen Phase, weil viele Betriebe verschuldet waren. Angesichts der Krise zogen innert zwanzig Jahren 200 Elmer ins Unterland und 42 nach Übersee aus.

Militär als Wegbereiter

Heute steht Elm finanziell verhältnismässig gut: Die Steuereinnahmen haben sich in den letzten 25 Jahren verfünffacht. Und als einziger Ort im Kleintal hatte Elm mit seinen 800 Einwohnern

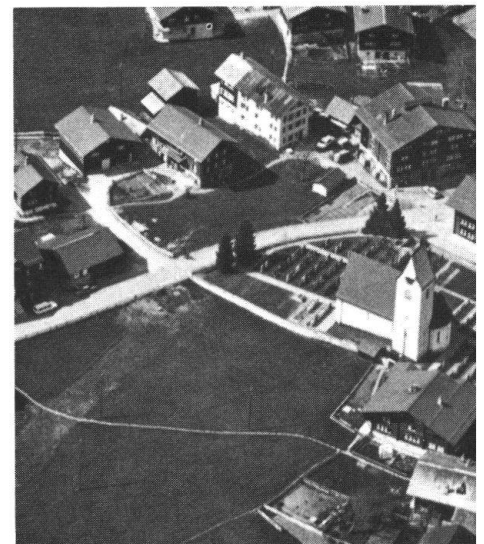
in den letzten zehn Jahren keinen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen.

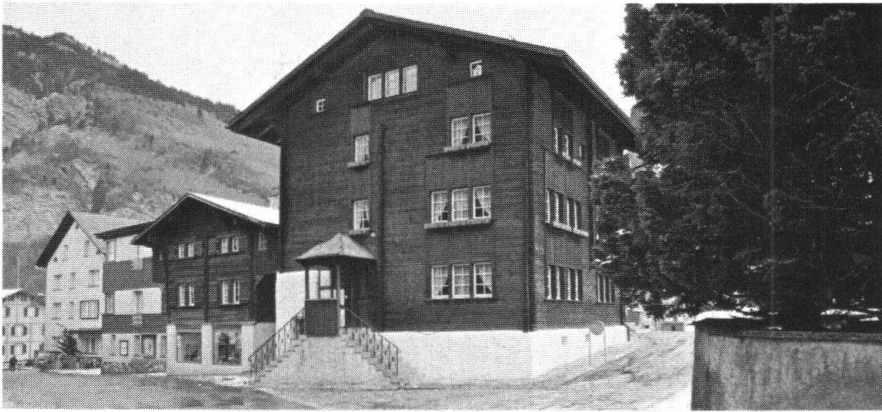
Die wirtschaftliche Situation ist aber im Gegensatz zu früher nicht mehr der Landwirtschaft zu verdanken: Trotz Gesamtmerlioration ist sie – wie überall in den Bergen – unrentabel. Elm ist jedoch in der glücklichen Lage, Alternativen zu haben:

- «*Elmer Citro*»: Nach der Schliessung des Kurbetriebes ging man dazu über, das Mineralwasser in Flaschen abzufüllen und als «*Elmer Citro*» zu verkaufen. Da sich dieses Geschäft gut anliess, konnte der Betrieb laufend vergrössert werden. Im Jahre 1974 begann die Produktion im neu erstellten, grossen Abfüllgebäude mit einer Stundenleistung von 40 000 Flaschen. Heute finden hier nach weitgehenden Rationalisierungen noch 50 Arbeitnehmer ihr Auskommen.

Das grossvolumige Gebäude mit dem Flachdach fügt sich nicht ins Ortsbild ein: Klotzig steht es an der Hauptstrasse. *Jakob Zweifel*, Präsident des *Glarner Heimatschutzes*, lobt den Bau je-

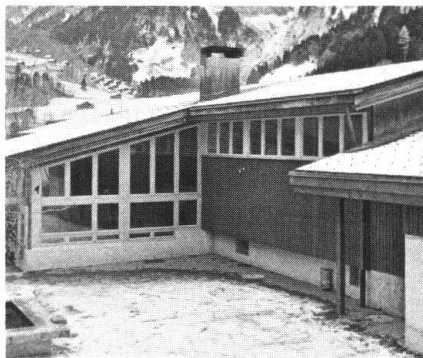
Die Gemeinde Elm zuhinterst im Glarner Sernftal: Durch eine zurückhaltende Ortsplanung und eine strenge Bauordnung blieben die architektonische Substanz und der Grünraum um das Dorf erhalten. (Bild & News)





Das 1807 erbaute Pfarrhaus wurde im Rahmen des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz restauriert. Die ursprüngliche, später aber verputzte Holzfassade wurde dabei wieder freigelegt. (Bild Schmidt)

doch: «Für ein Industriegebäude ist die Architektur gelungen.» Der Gemeindepräsident von Elm, *Rudolf Elmer*, gibt sich zurückhaltender. Er bemerkt seinerseits nur, dass in dieser Zone bereits vor der Einführung der strengen Bauordnung Flachdächer gebaut worden seien. Zudem sei es ein reiner Zweckbau. Elmer fügt an: «Wir haben mit dem Unternehmen über das Projekt wohl diskutiert – aber wir müssen froh sein, den Betrieb überhaupt in unserer Gemeinde zu haben.» Mit anderen Worten: Unter anderem scheinen auch finanzielle Überlegungen für einmal die Bestrebungen der Elmer, die architektonische Einheit des



Die Architekten des 1962 erstellten Schulhauses wählten Form, Konstruktion, Farbe und Material so, dass das Gebäude mit dem Stil der traditionellen Bauten harmoniert. (Bild Schmidt)

Ortsbildes zu erhalten, in den Hintergrund gedrängt zu haben. Also Konzessionen aus Sachzwängen heraus!

● *Militär*: Zum gesunden Finanzhaushalt Elms trägt das Militär viel bei: Weil auf der *Wichlenalp* ein Panzerschiessplatz eingerichtet wurde, drängte sich der Bau neuer, breiter Zufahrtsstrassen in das hintere Sernftal auf. Dies war aber eine zentrale Voraussetzung für das Wachstum des Fremdenverkehrs: Elm ist heute von Zürich aus in einer Stunde erreichbar. Eine solche Strasse, erklärt Rudolf Elmer, hätte uns der Kanton nie gebaut. Mit ihrem Bau wurde gleichzeitig die Ortsumfahrung verwirklicht. Nach den Aussagen von Elmer werden der Fremdenverkehr und die Alpwirtschaft durch den Panzerschiessplatz nur wenig beeinträchtigt.

Ein Blick auf die am Dorfeingang erbaute neue Truppenunterkunft zeigt, dass dieser Flachdach-Neubau vor allem dank dem vielen gepflanzten Grün besser mit der Umgebung harmoniert als der «Elmer Citro»-Bau. Der Gemeindepräsident erklärt: «Der Bund hatte sehr viel Verständnis für unsere Vorstellungen und akzeptierte unsere Auflagen.» Die Ansprüche des Glarner Heimatschutzes wurden ebenfalls erfüllt, da der Architekt aus seinen Kreisen stammt.

Nur vorsichtig voran

Elm ist sowohl im Sommer wie auch im Winter ein Ziel der Unterländer. Den zahlreichen Möglichkeiten für Wanderungen und Bergtouren in der heissen Zeit stehen im Winter vier Skilifte und ein Sessellift gegenüber: Sie erschliessen 30 Kilometer Skipisten.

Der Tourismus vermag im Winter bis zu 60 Personen zu beschäftigen. Für die Bauern ein lebensnotwendiger Nebenverdienst. Durch den Bau eines neuen Zubringers und eines weiteren Skilifts im *Schabell*-Gebiet will man das Skifahren auf bescheidene Art aktivieren. Rudolf Elmer: «Wir haben von den grossen Orten gelernt – wir wollen keine solchen Überschwemmungen und gehen nur sehr vorsichtig vorwärts.» Für Elm sei er zudem froh, dass Politik und Wirtschaft am gleichen Strick ziehen: Der Gemeinderat ist im Verwaltungsrat der Sportbahnen gut vertreten. Ein Blick über den Segnespass zeigt jedoch, dass solche Verbindungen selten glücklich sind.

Der ebene Boden den Bauern

Vorsichtig gehen die Elmer auch mit ihrer *Ortsplanung* vor: Nachdem der Glarner Heimatschutz bereits 1965 den Anstoss dafür



gegeben hatte, wurde diese sehr einschränkend ausgearbeitet. Zur Zeit wird sie bereits zum dritten Mal revidiert.

Ferienhäuser dürfen auf dem flachen Grund in Dorfnähe nicht gebaut werden; dieses Land ist den Bauern vorbehalten. Mit solchen Massnahmen versucht die Gemeinde, die Landwirtschaft vor einem weiteren Rückgang zu bewahren. Die Vorschriften der *Bauordnung* sind nicht nur für den historischen Dorfteil streng, sondern auch für die Ferienhauszonen. So sind grundsätzlich keine Fertighäuser gestattet, und die Verkleidung der Bauten mit ortsfremden Materialien ist ebenso wenig erlaubt. Vorgeschrieben ist zudem das Bedachungsmaterial. Auf die optische Reinheit des Dorfbildes wirkt sich das Verbot von sichtbaren Fernsehantennen und das Fehlen jeglicher Freileitungen aus.

Im Rahmen des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz gehörte Elm mit seinen Strick-Holzbauten zu den *Pilotprojekten*. Zahlreiche Restaurierungsarbeiten im geschützten Dorfkern zeigen, dass die Stiftung «Pro Elm» seither nicht untätig geblieben ist. Grosse Beachtung wurde auch der Einpassung von Neubauten in das Orts- und Landschaftsbild geschenkt: Das neue Schulhaus und das Gemeindezentrum weisen auf diese Anstrengungen hin. Dass die Möglichkeiten im Berggebiet zu einer so umfassenden Ortsbildpflege wie in Elm selten sind, ist sich Gemeindepräsident Elmer bewusst: Wo sich zur unrentablen Berglandwirtschaft nur der Tourismus als Alternative anbietet, kann die Ortsplanung kaum so einschränkend gehandhabt werden. Rudolf Elmer: «Ein Bergdorf, das nicht dieselben Ausweichmöglichkeiten hat wie wir, geht heute zugrunde.»

Christian Schmidt



Helpen Sie mit bei der Taleraktion 1981!

Fürs Naturreservat Auried

Im Mittelpunkt der Schoggitaleraktion 1981 des Schweizer Heimatschutzes (SHS) und des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) steht das Naturreservat Auried FR, wo als Folge des Kiesabbaues ein Mosaik von Feucht- und Trockenbiotopen entstanden ist, in denen eine Grosszahl bedrohter Pflanzen- und Tierarten leben. Mit Hilfe des Talerverkaufes soll dieser Zufluchtsort von nationaler Bedeutung erhalten und zu einem Naturreservat gestaltet werden.

Für diese Aufgabe werden aus dem diesjährigen Sammelerlös 250 000 Franken bereitgestellt werden. Der Rest kommt wiederum den beiden privaten Vereinigungen zur Erfüllung ihrer mannigfachen Aufgaben auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Ortsbildpflege im ganzen Land zugute.

Verlorene Paradiese

Unser Land ist reich an *Bächen* und *Flüssen*. Während Jahrtausenden bestimmten diese ihren Lauf selber. Das eine Mal pendelten sie in ihrem breiten Bett friedlich hin und her – und handkehrum fegten sie als reissende Hochwasser über alle Hindernisse hinweg, überfluteten die Ufer, unterspülten Böschungen, entwurzelten Bäume und lagerten zudem gewaltige Mengen von

Sand und Kies ab. Mit eindrücklicher Dynamik gestalteten sie ein vielfältiges Landschaftsbild und schufen gleichzeitig eine Grosszahl von kleinflächigen Biotopen mit höchst *unterschiedlichen Lebensbedingungen*: heisstrockene Sandbänke und Kiesfluren neben schattig-feuchtem Auenwald, kühle und tiefe Altwasser-Arme neben seichten Tümpeln mit rasch wechselnder Wassertemperatur. Dieser Vielfalt an Standorten entsprach ein ebenso grosser Reichtum an Tier- und Pflanzenformen. Heute sind diese ursprünglichen Wildnisse entlang unserer Flüsse fast gänzlich verschwunden. Bereits zu Beginn des *19. Jahrhunderts* begannen unsere Vorfahren, die Wasserläufe in grossem Ausmass zu korrigieren, um Überschwemmungen vorzubeu-